

Denkmalpflege in einem Gesamtkunstwerk

1. Einleitung

Vor den Luftangriffen am 15. April 1945 war Potsdam eines der bedeutendsten, fast vollständig erhaltenen barocken Stadtbaukunstwerke in Deutschland. Eine erste Auswertung des Altstadtgrundrisses zeigt, daß nur der südöstliche Bereich großflächig vernichtet worden ist.

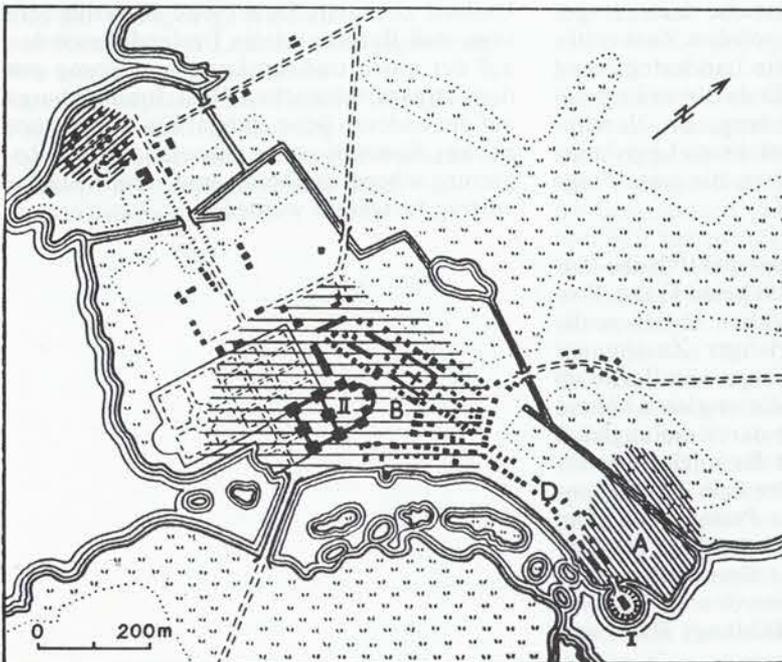
Sonst haben sich die barocken Straßensysteme und ein Teil der Bebauung von vor 1945 erhalten.

Diese Zeugnisse der Geschichte bilden Inseln, die oft beziehungslos nebeneinander liegen.

Das Ziel der Denkmalpflege ist neben der Erhaltung des verbliebenen Stadtgrundrisses die Wiederherstellung der traditionellen Stadtsilhouette und der Sichtbeziehungen in die Landschaft.

Das Gesamtkunstwerk Potsdam ist zu definieren in der Einheit planmäßiger Stadtentwicklung sowie bau-, bild- und gartenkünstlerischer Schöpfungen in einer Synthese mit der umgebenden Park- und Kulturlandschaft des 17. bis 20. Jahrhunderts. Das Gesamtkunstwerk greift damit über die Stadtgrenzen weit hinaus

Das Altstadtgebiet von Potsdam Ende des 17. Jahrhunderts nach Suchodolez:
A slawische Vorburg und Burg (I)
B Bereich der mittelalterlichen Stadt mit dem Schloß (II)
C der Kietz
D Burgfischergemeinde
aus: Grebe 1991, S. 28



1993 wird in Potsdam die Tausendjahrfeier der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes begangen werden. Kaiser Otto III. schenkte 993 seiner Verwandten Mathilda, Äbtissin des Stiftes in Quedlinburg, zwei Orte, „Poztupimi“ und „Geliti“ im Land der Heveller auf der „insula“ des „Chotiemuizles“.

Der Name Potsdam (1304 Potstamp, 1317 postamp, 1323 Pozstamp, 1324 postamp, 1345 postdam, 1370 Postamp, 1373 Postdamp, 1374 postamp, 1375 Postamp, 1377 Postamp, 1382 Postamp, 1423 postamp, 1438 Postamp, 1447 postamp, 1452 postam, 1459 Potstamp, 1460 Postamp, 1473 Potstamb, 1523 Pottstamb, 1543 Pozstem, 1543 Pothstamp) dürfte als der Ort des „Postapim“ zu erklären sein.

Unter der „insula“ ist das von den Havelseen, dem Fahrlander See und den Kanälen umschlossene Gebiet zu verstehen. Der locus „Poztupimi“ selbst entstand wiederum auf einer Art Insel, die im Norden vom Hauptteil durch eine periodische Überschwemmungszone getrennt war, einem verlandeten Wasserlauf, der sich in südwestlicher Richtung vom Heiligen See etwa zur Neustädter Havelbucht erstreckte.¹ Am Ostende dieses Siedlungsbereichs befand sich von mittelslawischer bis in die frühdeutsche Zeit eine von Wasser umgebene slawische Befestigungsanlage, in der vermutlich der deutsche Burgvogt in ottonischer Zeit seinen Sitz einnahm. Die slawische Siedlung erstreckte sich nördlich davon. Mit Beginn der deutschen Herrschaft entstand westlich des Burgwalls eine Burgfischergemeinde (ein früher Kietz?). Der erst 1340 erwähnte Kietz lag an der Neustädter Havelbucht am Westende des Bereichs. Mit der Verlegung des Burgsitzes in eine neue askanische Befestigungsanlage am heutigen Alten Markt war der Ausgangspunkt für die Gestaltungen einer Nebenresidenz an gleicher Stelle vorgegeben. Die markgräfliche Burg beherrschte den Havelübergang; sie war zugleich Sitz des Amtshauptmannes und des Zollamtes. Nördlich dieser Burg entwickelte sich die kleine deutsche Ansiedlung mit Kirche und Rathaus; womit das „Herzstück“ Potsdams für die nächsten Jahrhunderte festgelegt war.²

Ausgehend von der von den Kurfürsten Joachim I. und II. als Jagdschloß benutzten Burg entwickelte sich Potsdam unter Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688), dem Großen Kurfürsten, zur bedeutendsten preußischen Nebenresidenz. Auf dem Standort der Burg entstand ab 1662 nach Vorbildern des holländischen Barock ein Schloß mit großen Garten- und Alleenanlagen. Seit der Regentschaft König Friedrich Wilhelms I. (1688–1740), des Soldatenkönigs, ist Potsdam Garnisonsstadt. 1918 endete die Residenzfunktion Potsdams; von 1945 bis 1952 war Potsdam die Hauptstadt des Landes Brandenburg, danach bis 1989 Bezirksstadt. Heute ist Potsdam Landeshauptstadt des Bundeslandes Brandenburg.

Potsdams Einwohnerzahl als Bezirksstadt des größten Bezirks der DDR, wurde 1989 mit 142 000 angegeben, im Oktober 1991 mit 139 490. Entwicklungsziel war es, eine Einwohnerzahl von 150 000 zu erreichen.³

In der Nacht vom 14. zum 15. April 1945 wurde Potsdam bombardiert, wobei 3576 Menschen den Tod fanden. 856 Bauten (ca. 15 Prozent der Potsdamer Gebäude), darunter das Stadtschloß und die Garnisonkirche, waren zerstört, 248 teilweise zerstört und 3301 beschädigt.⁴ Schloß Sanssouci und die anderen Schloß- und Gartenanlagen blieben bis auf wenige Ausnahmen von den Kriegshandlungen verschont. Der Schwerpunkt der Zerstörungen lag in der Altstadt und in der ersten Stadterweiterung. Die zweite Stadterweiterung blieb wie durch ein Wunder fast unversehrt. Durch den nahezu vollständigen Wegfall des ursprünglichen

Zentrums ging dessen Funktion auf die zweite Stadterweiterung über. Unterstützt wird dies durch die zentrale verkehrstechnische Lage, der Geschlossenheit des Gebietes und der nicht vollendeten sozialistischen Stadtplanung.

Ausgehend von der ca. 260 Jahre alten zweiten barocken Stadterweiterung, dehnen sich entlang der radial in alle Himmelsrichtungen hinausführenden Straßen die Vorstädte, Villenkolonien, Dörfer und die Neubau- und Gewerbegebiete aus. Seit der „Wende“ des Jahres 1989 haben sich die städtebaulichen und ökonomischen Rahmenbedingungen der Stadt grundlegend gewandelt. Der für die kommenden Jahre bevorstehende Veränderungs- und Erneuerungsprozeß Potsdams wird sich trotz der schweren Kriegsverluste des Jahres 1945 und eines ebenfalls in weiten Bereichen zerstörerisch wirkenden sozialistischen Stadtumbaus in einem Gebiet abspielen, das zu den bedeutendsten städtebaulichen Gründungen Deutschlands des 17. und 18. Jahrhunderts gelten darf und eingebettet ist in die Potsdamer Schlösser- und Gartenlandschaft, die ihrer Bedeutung angemessen, seit dem 1. 1. 1991 in die „Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt (World Heritage List)“ der UNESCO eingetragen ist.

2. Stadtgrundriß und Denkmalpflege

Bis zu den Kriegszerstörungen war mit Potsdam eines der bedeutendsten barocken Stadtbaukunstwerke Deutschlands fast vollständig erhalten. Die ab 1662 begonnene Orientierung der Stadtentwicklung auf den Neubau des Schlosses, mit der Ausrichtung von Alleen und Straßen auf dieses Zentrum hin, blieb bestimmend für alle weiteren Planungen der kommenden Jahrhunderte. Anhand von Proportionsuntersuchungen versuchte Werner Willi Weitz nachzuweisen, daß der Stadtgrundriß der Altstadt des 17. und 18. Jhs. einem festgefügtten Maßsystem folgte, auch wenn die seit dem Mittelalter entstandene Stadtkonfiguration weitgehend erhalten blieb.⁵ Zwar sind hierzu noch weitere Untersuchungen notwendig, aber daß der Stadtgrundriß streng geregelt werden sollte, deutet sich bereits auf dem „Grundriß des neu erbauten Churfürstlichen Schlosses und Lustgartens zu Potsdam sammt der Stadt und neuen Erweiterung derselben, wie auch des Fasan und allerhand geflügel Gartens“ von J. G. Bartsch (nach einer Zeichnung von J. G. Memhard) von ca. 1675 an.⁶ Die Aufforderung des Fürsten Johann Moritz von Nassau (1604–1679) in einem Brief an den Großen Kurfürsten vom 20. 8. 1664: „Das ganze Eyland muss ein Paradies werden...“⁷, galt als ungeschriebenes Gesetz bis ins 20. Jh.⁸

Mit der Zerstörung des Stadtschlosses, zweier Kirchen, des alten Stadtkerns mit Teilen der ersten barocken Stadterweiterung durch den Luftangriff 1945 gingen die bedeutendsten Bauten der Innenstadt bis auf einige Ausnahmen verloren.⁹ Der in den darauffolgenden Jahrzehnten vor diesem Hintergrund einsetzende sozialistische Stadtumbau führte diese Zerstörung nun mit der Veränderung und Umdeutung des Stadtgrundrisses sowie weiteren Abrissen konsequent fort.¹⁰

Es hat aber auch eine kurze Phase in der Stadtentwicklung nach dem Krieg gegeben, in der man sich mit dem Wiederaufbau des Zentrums auseinandersetzte, über die allerdings noch viel zu wenig bekannt ist. Es lassen sich mehrere Zeitabschnitte des Wiederaufbaus feststellen. 1945 bis 1950 herrschte in der Stadtplanung und Architektur eine traditionsorientierte Grundhaltung vor, die zum Teil auch noch an die Gestaltungsideale der 30er Jahre anknüpfte. Die Planungen für den Innenstadtbereich bezogen sich auf eine räumlich zusammenhängende Bebauung der kriegszerstörten Stadträume.¹¹

Das „Amt für Denkmalpflege der Provinz Mark Brandenburg“ verfaßte 1946 einen Erläuterungsbericht über die Kriegsschäden an

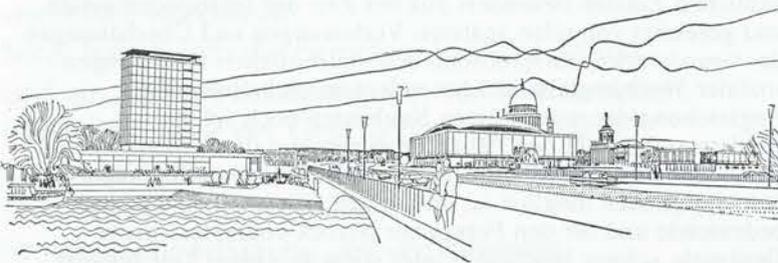
den Baudenkmalen von Potsdam. Darin schrieb der Regierungsbaurat May u. a.: „Die Denkmalpflege betrachtet es als eine der für die Baukultur wichtigsten und dankenswertesten Aufgaben, den Wiederaufbau Potsdams so zu gestalten, daß nach Beendigung dieser gewaltigen Arbeit, das in der Baugeschichte einzigartige Stadtbild, wenigstens in seinen bedeutenden Denkmalen, nicht nur erhalten bleibt, sondern, befreit von allen häßlichen Zutaten besonders aus der Zeit der Jahrhundertwende und gereinigt von allen späteren Verbauungen und Überbauungen der Grundstücke, entsprechend den neuzeitlichen Forderungen sozialer Wohnhygiene und besonders durch sinngemäße Angleichung der notwendigen Neubauten noch schöner wiederersteht... In den Fällen, in denen nun die denkmalwerten Fassaden nur teilbeschädigt sind und der Wiederaufbau ohne Schwierigkeiten möglich ist und in den Fällen, in denen sehr bedeutende und für den Potsdamer Barock charakteristische Denkmale schwer beschädigt oder sogar zu einem Teil zerstört sind, ist der Wiederaufbau in der alten oder ihr ähnlichen Form als 'erwünscht' bezeichnet worden; nur wo Totalzerstörungen vorliegen, sind natürlich auch für die bedeutendsten Werke völlige Neubauten am Platze. Die anstelle der vollkommen zerstörten oder schwer beschädigten weniger bedeutenden Bürgerhäuser zu errichtenden Neubauten müssen natürlich in ihren Größenverhältnissen, Geschoßhöhen, Gesimslagen und ihrer allgemeinen, am besten einfachen und zurückhaltenden Formgebung dem übrigen Stadtbild selbstverständlich unter Beachtung aller neuzeitlichen Erfordernisse sinngemäß sich so einfügen, daß sie mit den alten stehengebliebenen Bauten ein harmonisches Ganzes bilden.“¹²

Daß diese Ideen politisch keinen Bestand haben konnten, bekam man bald zu spüren. Der Wiederaufbau Potsdams wurde bald zu einem Politikum und konzentrierte sich in seiner Konsequenz auf den Abriß all jener Bauten, die nach Auffassung des Regimes das „preußische Potsdam“ symbolisierten. Fadenscheinig argumentierte man mit der Notwendigkeit der neuen Verkehrsachsen, um so die Reste des Stadtschlosses abreißen zu können. Seit 1950/52 wurden in der DDR Städtebau und Architektur zu propagandistischen Zwecken mißbraucht, um die neue sozialistische Gesellschaft darstellen zu können. Ein wichtiger Angriffspunkt war der Lustgartenbereich westlich des Stadtschlosses. Das Areal wurde als „Vater aller preußischen Exerzierplätze“ diskreditiert und war somit seiner moralischen Existenzberechtigung beraubt. Auf dem Gelände entstand 1948/49 unter Verwendung der Stadtschloßtrümmer auf Vorschlag der Volkspolizei das „Ernst-Thälmann-Stadion“. Der erste Stadionbau der DDR wurde in Anwesenheit u. a. von Rosa Thälmann und Wilhelm Pieck am 3. 7. 1949 eingeweiht.¹³ Trotz massiver Proteste wurde 1959–1960 das Stadtschloß endgültig abgerissen.¹⁴ Das „preußische“ Potsdam hatte keinen Anspruch auf Erhaltung und Pflege. Im Gegenteil: Die gezielten Abrisse galten als Sieg der Arbeiterklasse über die „Zwingburg des preußischen Militarismus“. Nur zu den Schloß- und Parkanlagen außerhalb des Zentrums hatte man ein anderes Verhältnis, denn sowjetische Truppen trugen zu ihrer Rettung bei. Bis 1957 rekonstruierten die Denkmalpfleger unter der Leitung von Friedrich Mielke Teile der ersten Stadterweiterung nördlich des Stadtkanals. Seinen Bemühungen ist der Wiederaufbau vieler Bürgerhäuserfassaden zu verdanken. Aus heutiger Sicht stellen diese Rekonstruktionen eine besondere denkmalpflegerische Leistung dar, die noch keine adäquate Wertung erfahren hat. Mit Hilfe der Auswertung von Quellen und der kriegszerstörten Hausreste gelang es ihm, einige Straßenzüge wiederherzustellen. Wenn auch die „erste Barockstraße der Republik“ (z. B. Wilhelm-Staab-Str., Dortustr.) zunächst gefeiert wurde, galt sie bald als „revanchistisch“ und so endeten 1958 diese Arbeiten.¹⁵

Denkmalpflege in einem Gesamtkunstwerk

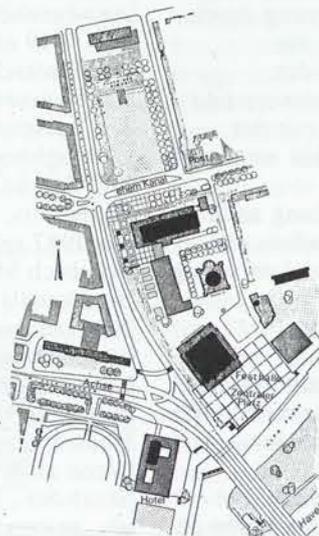
„Zusammenfassend kann man sagen, daß das Zentrum entsprechend unseren heutigen Anforderungen in neuer Schönheit entstehen wird. Dabei wurde die historische Substanz in die Gesamtkonzeption so einbezogen, daß das Neue sich harmonisch mit dem Alten zu einem markanten Anlitz des sozialistischen Potsdam verbindet.“
Märkische Volksstimme, Nr. 59, 10.3.1961

An der Stelle der Garnisonkirche entstand 1969-71 das Rechenzentrum. Die städtebauliche Verbindung zur stehengelassenen Fassade des Reit- und Exerzierhauses, errichtet 1734 nach Entwürfen von Peter von Cayette, der 1781 die palladianische Portalfassade vorgeblendet wurde, stellt der Flachbau dar
Foto: Herbert Kraft



Blick aus der Wilhelm-Külz-Str. auf den Marstall, die Kuppel der Nikolaikirche (1846-48) nach Entwürfen von Friedrich Wilhelm IV und Karl Friedrich Schinkels), das Rathaus (1753-55, entworfen von Johann Boumann d.Ä. und Carl Ludwig Hildebrandt in Anlehnung an einen Entwurf Andrea Palladios) und den inzwischen abgerissenen Kernbau des neuen Theaters. Der Verkehrsknotenpunkt und ein Teil des Theaterrohbaus nehmen den ehemaligen Standort des Stadtschlusses ein
Foto: Herbert Kraft

Die Grundrißumgestaltung der Altstadt von Hans-Jürgen Kluge u.a. hatte das Ziel, nicht das alte Potsdam zu sein, „sondern eine Stadt des 20. Jahrhunderts, eine Stadt unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung“. Der Plan ist das Ergebnis eines Wettbewerbs von 1966. er war in gewisser Weise bis 1972 „Leitlinie“ für die beabsichtigte und teilweise auch bis 1989 durchgeführten Flächenabriss.
aus: F. Werner 1988, S. 43



Blick vom Hotel Potsdam in westliche Richtung auf die Wilhelm-Külz-Straße. Die gegenüber dem Marstall stehende Pergola begrenzt das Karl-Liebnecht-Forum (1979-1982)

Blick vom Hotel Potsdam in nordwestlicher Richtung auf die Altstadt.
Vor dem Marstall (langgestreckter Bau vorne; 1685 ff. von Johann Arnold Nering; später mehrmals verändert) gabelt sich die in die Stadt über die „Lange Brücke“ hineinführende Magistrale in die Friedrich-Ebert-Straße (nach Norden) und in die Wilhelm-Külz-Straße (nach links)
Foto: Herbert Kraft



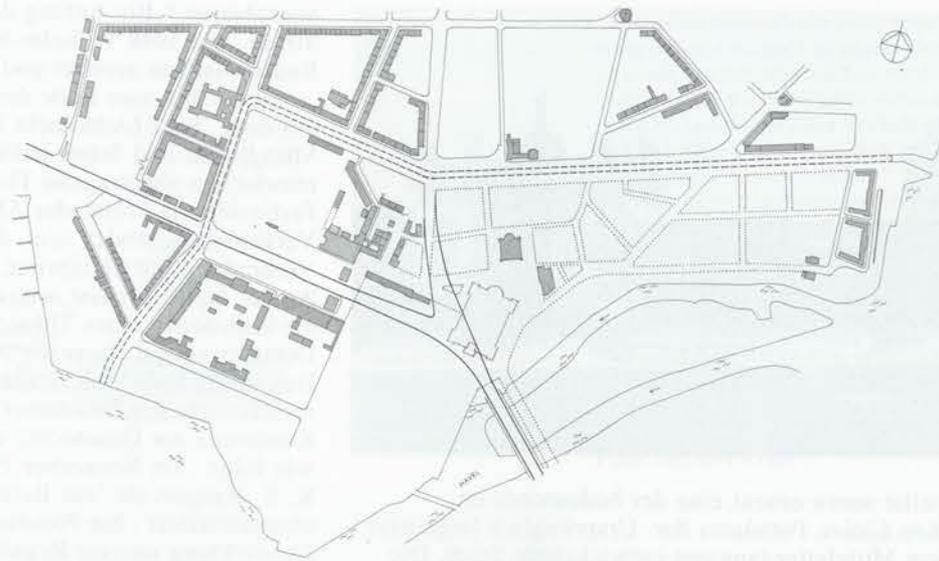
Der Stadtkanal stellte somit erneut eine der bedeutendsten stadtgeschichtlichen Linien Potsdams dar. Ursprünglich begrenzte er die sich seit dem Mittelalter langsam entwickelnde Stadt. Die sumpfige Umgebung Potsdams benötigte ein Entwässerungssystem und bot gleichzeitig eine Verteidigungsmöglichkeit. Ab 1520 wurde versucht, die vorhandene Sumpf- und Seenkette, die sich heute noch in den drei großen unbebaubaren Stadtplätzen andeutet sowie ältere Gräben in „Befestigungsgräben“ mit kleinen Wallanlagen umzugestalten. Eine neue Bedeutung erhielt der Kanal nach den Stadterweiterungen Friedrich Wilhelms I. ab 1722. Er erhielt die Funktion und Gestaltung einer holländischen Gracht innerhalb der Stadt. Der Soldatenkönig verstand diese Maßnahme auch als Wirtschaftsfaktor. Nach holländischem Vorbild sollte der Wasserweg zunächst den Bau der Stadt erleichtern und später den Handel befördern. Sein endgültiger Verlauf wurde durch Begräbnisse zu dieser Zeit festgelegt, auch wenn er die steinerne Fassung erst ab 1756 unter Friedrich II. erhielt. In dieser Form blieb das Wasserbauwerk bis in unsere Tage erhalten und wurde sogar noch nach dem 2. Weltkrieg einschließlich der Brücken wieder instandgesetzt. Die Vernichtung des Kanals begann erst mit der endgültigen Vernichtung des Stadtschlusses. Nun bildete der Kanal erneut eine Grenzlinie für den Altstadtbereich, der diesmal für die sozialistische Neugestaltung vorgesehen war. Zwischen 1961 und 1968 wurde der Stadtkanal zugeschüttet.¹⁶ Nach der Sprengung der Ruine der Garnisonkirche 1968 beschloß die Stadtverordnetenversammlung 1975, die ehemalige Breite Straße zur „sozialistischen Magistrale der Bezirksstadt“



auszubauen.¹⁷ Bis Anfang der 80er Jahre wurden im Zuge dieser Straße, seit 1948 Wilhelm-Külz-Straße, wichtige historische Bausubstanzen zerstört und durch „Plattenbauten“ und Parkplätze „ersetzt“. Bis zum Ende der DDR diente sie im Zusammenhang mit dem „Karl-Liebknecht-Forum“ als „gesellschaftlicher Mittelpunkt und Stätte politischer Willenskundgebungen“.¹⁸ Der inzwischen abgetragene Theaterbau sollte nach dessen Fertigstellung krönender Abschluß der „Demonstrations- und Verkehrsmagistrale“ sein, die „von der Kraft des Neuen in Verbindung mit kulturellen Traditionen Zeugnis ablegt“.¹⁹ An der Stelle des fast realisierten Theaters wurde schon früh (1947) die Errichtung eines Theaters oder einer Festhalle diskutiert. K. F. Demmer vertrat sogar die Auffassung, daß man einen derartigen Bau in die Ruine des Stadtschlusses einbauen solle.²⁰ 1984 rechtfertigte der Potsdamer Stadtarchitekt Werner Berg auf einer Konferenz zur Geschichte der Stadt die Zerstörung des Zentrums wie folgt: „Im November 1912 von dem Berliner Architekten K. E. Bangert als 'zur Bettlerstadt herabgesunkene Residenz charakterisiert', hat Potsdam in der 35 Jahre währenden Entwicklung unserer Republik unter der Arbeiter- und Bauernmacht eine Blütezeit nie gekanntes Ausmaßes erreicht. Über zweieinhalb Jahrhunderte hatten das Militär und die übrigen Machtinstrumente eines ausgerichteten Militärstaates die Geschichte der Stadt bestimmt. In allen Zweigen und Bereichen der Wirtschaft, Verwaltung und Kultur war sie auf dessen vorrangigen 'stadtbildenden' Faktor ausgerichtet. Mit der Zerschlagung des Hitlerfaschismus, mit Beseitigung alter Machtstrukturen, war erstmals in der Geschichte dieser Stadt die Möglichkeit gegeben, die stadtbildenden Faktoren auf dem menschlichen Fortschritt dienende Ziele zu richten und den Widerspruch zwischen der von fleißigen Arbeitern, geschickten Handwerkern und feinsinnigen Architekten und Künstlern geschaffenen 'Barockstadt' und ihren Funktionen aufzuheben. Potsdam ist heute die Stadt des Potsdamer Abkommens, Symbol gleichermaßen für die Entwicklung unseres sozialistischen Staates. Potsdam ist heute unter Einbeziehung der angrenzenden Territorien eine Stadt der Industrie, der Wissenschaft, Bildung und Kultur, des Fremdenverkehrs, des Tourismus und des sozialistischen Militärwesens... Diese Faktoren als die tragenden stadtbildenden Elemente charakterisieren in eindeutiger Form den Funktionswandel der Stadt, sie sind die von der Partei- und Staatsführung bestätigte Leitlinie der Entwicklung unserer Bezirksstadt... Absoluter Kristallisationspunkt jeder städtebaulichen Planung ist der Zentrumsbereich der Stadt. Die



- Vorhandene historische Bausubstanz (ohne kleinteilige Hofbebauungen)
- Verlorengegangene Straßenführung
- Verlauf des ehemaligen Stadtkanals
- Noch existierende historische Straßenführung
- Heutige Hauptverkehrsstraßen im Altstadtbereich



städtebauliche Konzeption des zentralen Bereichs, die Verbindung historisch wertvoller Bauwerke mit zum Teil neuen Funktionen, die Neubauten der Bildung und Kultur manifestieren in einmaliger Weise im Stadtzentrum den 'Neuen Geist von Potsdam'.^{20a} Bis heute sind trotz aller „planmäßigen“ Entwicklungen die wesentlichen Gestaltungs- und Funktionsfragen für die Innenstadt nicht beantwortet. Es ist daher legitim, die Frage nach der Wiederaufnahme des historischen Stadtgrundrisses zu stellen. Zur Beantwortung sollte aber die Erörterung der Verkehrsprobleme bewußt ausgeklammert werden, da es hier zunächst um Grundsatzfragen der Stadtreparatur geht.

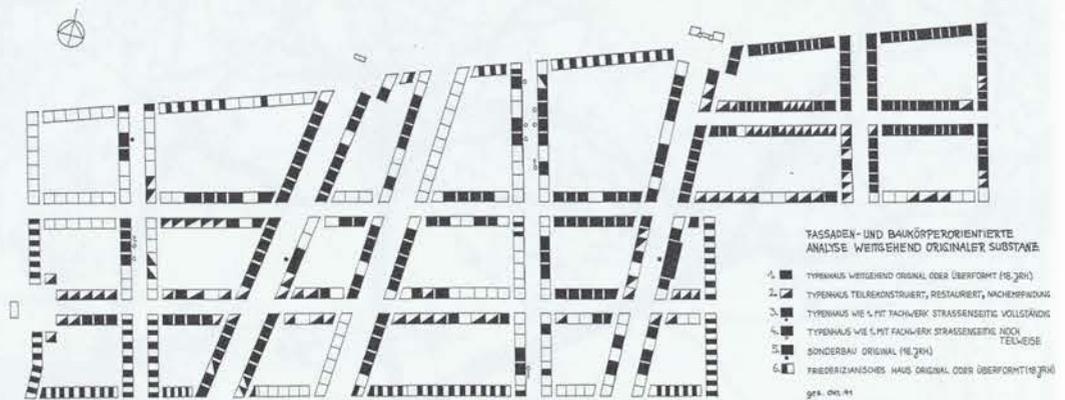
Die politisch einmalige Situation nach den Veränderungen des Jahres 1989 verlangt als ein zentrales Anliegen der Denkmalpflege den erst seit wenigen Jahrzehnten währenden Zerstörungsprozeß der Innenstadt zu stoppen. Daher wird in den zehn „Leitlinien für die Denkmalpflege in Potsdam“ vom März 1991 der Erhaltung des verbliebenen historischen Stadtgrundrisses eine ebenso große Bedeutung beigemessen, wie dessen partiellen Rückgewinnung und der Wiedergewinnung der traditionellen Potsdamer Stadtsilhouette und der Erhaltung und Wiederherstellung alter Sichtbeziehungen zwischen Baulichkeiten und Landschaftsräumen.²¹ Aus diesen Forderungen ergibt sich eine Vielzahl von Tätigkeitsfeldern, die wünschenswerterweise in sorgfältig aufeinanderfolgenden Schritten, aber auf Grund der schnellen und richtungsweisenden Umwälzung der kommenden Jahre am besten gleichzeitig erfolgen müssen. So ist es in der ersten Phase notwendig, eine analytische Bestandsaufnahme des städtebaulichen Ist-Zustandes aus denkmalpflegerischer Sicht vorzunehmen. Ohne die genaue Kenntnis über die Zerstörungen, der Überformungen und der noch existenten Beziehungen des Stadtgrundrisses läßt sich kein tragbares Gesamtkonzept für die Zukunft der Mitte Potsdams erstellen. Eine erste Auswertung des Altstadtgrundrisses zeigt, daß „nur“ der südöstliche Bereich großflächig vernichtet worden ist. Sonst haben sich die barocken Straßenfluchten und ein Teil der Bebauung von vor 1945 (inkl. der Wiederaufbauten) erhalten. Damit dürfte deutlich geworden sein, daß die Keimzelle der Potsdamer Stadtentwicklung wieder in das Gesamtkunstwerk zurückgeführt werden muß. Dazu ist es notwendig, sich bei der zukünftigen Planung eindeutig auf die barocke Stadtkonzeption zu beziehen und wichtige Bereiche ggf. wieder zurückzuführen. Dabei ist weder ein Wiederaufbau unwiederbringlich verlorener Bausubstanz gemeint, noch soll durch die Denkmalpflege den Stadtplanern und Architekten ihre

Aufgabe streitig gemacht werden.²² Es ist vielmehr Ziel der Denkmalpflege, die Einbettung des alten Zentrums in das übergeordnete Ganze unmißverständlich deutlich zu machen und Prämissen zu formulieren, die eine eigenständige städtebauliche Entwicklung innerhalb des historisch gesteckten Rahmens ermöglichen. Die heute noch erhaltenen baulichen Zeugnisse der Geschichte in der Stadt bilden Inseln, die beziehungslos zueinander stehen. So ist es naheliegend, daß vordringlich der Alte und der Neue Markt wieder miteinander verbunden werden müssen. Der Alte Markt, als das „Herzstück“ der Stadt, war jahrhundertlang der Konzentrationspunkt von kirchlicher (Nikolaikirche) und landesherrlicher Macht (Burg/Stadtschloß) sowie bürgerlicher Repräsentanz (Rathaus). Die Besinnung auf dieses Beziehungsgefüge bedeutet, daß das Rathaus wieder Sitz des Oberbürgermeisters werden muß und daß der zeitgemäßen Fortsetzung der Standorttradition des landesherrlichen Sitzes in einer Demokratie nur durch das demokratisch gewählte Parlament des Landes Brandenburg entsprochen werden kann. Vergnügungshallen oder Kommerztempel sind an dieser Stelle jedenfalls unangebracht!

Es gilt also, den „genius loci“ des alten Stadtzentrums für die Zukunft in angemessener Form wieder nutzbar zu machen. Somit dürfte hoffentlich deutlich geworden sein, daß es nicht um die Beseitigung des sozialistischen Stadtzentrums aus platten Gründen der „Bilderstürmerei“ geht, sondern um die Wiederbelebung einer fast funktionslos gewordenen Stadtmitte. Der sozialistische Stadtbau hat keine neuen Stadtraum- und Funktionsqualitäten hervorgebracht, die erhaltenswert erscheinen, sieht man von dem Wohnraum einmal ab, der allerdings nicht mehr lange den wachsenden Ansprüchen der Menschen genügen wird. Ein aktueller Grund zur Beseitigung der Wohnkästen steht ebenfalls nicht zur Debatte. Man muß nur bald schon wissen, wie das Zentrum künftig strukturiert sein soll, wenn sich die bautechnische Frage nach Beseitigung der Komplexe von alleine stellt. Oft wird in diesem Zusammenhang die Frage nach der Erhaltung des sozialistischen Stadtbaus als wichtige Geschichtsspur in der Stadt aufgeworfen. Dieses akademische „Problem“ läßt sich schnell dahingehend beantworten, daß allein schon die großflächigen Zerstörungen nach dem Krieg sowie die reichlich vorhandenen Plattenbauten, Magistralen, usw. als unübersehbare und in vielen Fällen kaum mehr zu beseitigende Zeugnisse in Potsdam ablesbar bleiben werden. Eine „Hildesheimisierung“ ist also von der Potsdamer Denkmalpflege nicht zu befürchten und

Auf Grundlage des ursprünglichen Bebauungsplans der zweiten barocken Stadterweiterung wurde eine erste Analyse des noch verbliebenen Baukörperbestandes aus dem 18. Jahrhundert vorgenommen (ohne Karree-Innenbebauung). Es wird deutlich, daß nur noch wenige originale Bauten aus der Entstehungszeit dieses Stadtteils vorhanden sind. Ihrer Erhaltung kommt eine hohe Bedeutung zu.

Bearbeitung: Jens Ameling
 Zeichnung: Gisela Schatter
 Nächstes Seitenpaar:
 Blick von der Breiten Brücke zur Waisenbrücke, links das Militärwaisenhaus
 Foto: Martin Hürlimann, 1932.
 Dortus-, Ecke Wilhelm-Külz-Straße,
 Foto: Erik-Jan Ouwerkerk, 1991



auch der anders gelagerte Fall von Münster (Westfalen) mag lediglich Denkanstöße vermitteln.²³ Neben der Diskussion über die denkmalpflegerische und planerische Herangehensweise bei der Innenstadtreparatur sind gezielte praktische Schritte erforderlich, welche die bisher dargelegten Zielvorstellungen wirksam unterstützen. Die Rekonstruktion des in weiten Teilen noch erhaltenen, wenn auch zugeschütteten Stadtkanals wäre sicherlich ein entscheidender Durchbruch, die ursprünglichen räumlichen Zusammenhänge an der Grenze zwischen dem ältesten Stadtgebiet und der ersten Stadterweiterung wieder deutlich zu machen. Neben hydrogeologischen hatte der Kanal auch klimaverbessernde und stadtbildprägende Funktionen, die es wiederzugewinnen gilt. Das Amt für Denkmalpflege hat nach Vorarbeiten und auf Anregung der Bürgergruppe ARGUS (Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz und Stadtgestaltung) in diesem Jahr damit begonnen, ein Stück des Kanals an dessen Ostende teilweise freizulegen, um ein erstes Belegstück für dessen Existenz unter den Aufschüttungen zu schaffen. Ein derartiges Vorhaben wird sich nur über längere Zeiträume hinweg realisieren lassen, was aber kein Hinderungsgrund sein sollte, abschnittsweise mit dem Ausgraben zu beginnen.

3. Denkmalpflege in der zweiten barocken Stadterweiterung

Im zentralen innerstädtischen Bereich stehen sich zwei in ihrer Geschichte eng verknüpfte, aber in ihrer Struktur unterschiedliche Stadtquartiere gegenüber. Das ist zum einen der bereits vorgestellte Stadtteil rund um das ehemalige Stadtschloß mit der ersten barocken Stadterweiterung und die wie durch ein Wunder durch Kriegshandlungen nahezu unbeschädigt überkommene Stadtanlage der zweiten barocken Stadterweiterung (1732–1742) einschließlich des Holländischen Viertels. Unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten stellen beide Bereiche sehr unterschiedliche Anforderungen an die künftige städtebauliche Entwicklung. Die bevorstehenden stadträumlichen Veränderungen verlangen aber in der ersten Phase eine gemeinschaftliche Betrachtung beider Teile.

Der mit 21 Karrees erhalten gebliebene Stadtraum der zweiten barocken Stadterweiterung hat insbesondere in der Zone um die Brandenburger Straße Zentrumsfunktionen erhalten, die jetzt nach der „Wende“ eine verstärkte „City-Bildung“ nach sich zieht. Der Investitions- und Veränderungsdruck ist auf dieser

„Einkaufsmeile“ besonders hoch. Der Wunsch nach Vergrößerung der lukrativen Geschäftsflächen und einer den Verwertungsinteressen angemessenen Modernisierung der Gebäude bestimmen das Vorgehen der Investoren und Gewerbetreibenden. Übergeordnete Interessen des zu erhaltenden Straßenraumes verschwinden allzuoft rechtswidrig hinter augenfälligen Leuchtreklamen und großflächigen Schaufensterzonen. Aber nicht nur dem Straßenbild und den Fassaden droht Gefahr. Sollten etwa großflächige Einkaufsmärkte, Passagen in Blockinnenbereichen, Warenhäuser usw. in diesem Gebiet entstehen, ist auch die ablesbare historische Parzellenstruktur und die in zahlreichen Blöcken erhaltene historische Karree-Innenbebauung von der Zerstörung bedroht. Der in über zwei Jahrhunderten gewachsene Gebäudebestand ist eng mit einer kleinteiligen Gewerbe- und Wohnstruktur verknüpft. Trotz des artikulierten politischen Willens der Kommune, diese zu erhalten, scheint der ökonomische Druck auf das Gebiet zu einer schnellen Verdrängung der angestammten Nutzungsformen zu führen.

So ist es für die zweite barocke Stadterweiterung überlebenswichtig, daß in der verlorengegangenen Altstadt insbesondere für großflächigere Erschließung von Wohn- und Gewerbebau die planerischen und rechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Damit könnte einiges von dem Veränderungsdruck abgelenkt werden. Eine in diesem Sinne formulierte Stadtplanung käme dem Stadtgefüge und damit der Aufgabe, das Gesamtkunstwerk für die Zukunft zu erhalten, wesentlich entgegen.

Unabhängig von diesen erforderlichen Weichenstellungen nimmt die zweite barocke Stadterweiterung derzeit einen wesentlichen Schwerpunkt im Tätigkeitsfeld der Denkmalpfleger ein. Der verbliebene letzte relativ geschlossen erhaltene Teil des barocken Stadtteils ist ein Flächendenkmal von hohem Rang. Die Nähe zu den Schloßanlagen von Sanssouci ermöglicht es dem Besucher sowohl die königlichen Repräsentations- und Wohngebäude zu bestaunen als auch im direkten Vergleich den Lebensraum der Untertanen in der Residenz- und Garnisonstadt zu erleben. Zudem teilt sich dem Betrachter die über 250jährige Geschichte der Karrees in seinen baulichen Veränderungen mit. In Würdigung der Bedeutung wurde die zweite Stadterweiterung bereits 1979 in die „Zentrale Denkmalliste der DDR“ als „Denkmal des Städtebaus und der Architektur“ aufgenommen und war damit den Schloßanlagen im Wert gleichgestellt!²⁴

Und eine politische Verpflichtung liegt auf dem Gebiet:







1982/83 begannen in der zweiten barocken Stadterweiterung umfangreiche Abrisse von barocken Typenhäusern, die durch „langjährig bewährte rationalisierte Blockbauweise“ „ersetzt“ wurden. Die unter der Mitwirkung des „Instituts für Denkmalpflege“ zustande gekommenen Bauten führte ein „Projektantenkollektiv“ aus, das 1985 dafür den „Theodor-Fontane-Preis für Kunst und Literatur“ erhielt.
Foto: Studio Vonderlind

Barockes Typenhaus in der Otto-Nuschke-Str. In der gut erhaltenen Barockfassade wurden vermutlich um die Jahrhundertwende kleinere Veränderungen vorgenommen, die erhalten bleiben können.
Foto: Studio Vonderlind, 1991

Nach jahrzehntelangen städtebaulichen Fehlentwicklungen auch in diesem Stadtteil, entzündete sich noch vor der „Wende“ heftiger Bürgerprotest gegen den weiteren Flächenabriß ganzer Karreesseiten. Am 1. 11. 1989 erzwang die Gruppe ARGUS einen Abriß- und Baustopp bei der Stadtverordnetenversammlung.²⁵ Gut zwei Jahre nach dem Beschluß ist die zweite Stadterweiterung wiederum akut gefährdet. Neben den bereits angesprochenen Zerstörungen, die sich aus den Verwertungsinteressen und scheinbaren Sachzwängen der „freien“ Marktwirtschaft ergeben, findet vor allem eine schleichende Beeinträchtigung des Gebietes durch eine unsachgemäße Renovierung und unangemessene Neunutzung der einzelnen Häuser statt. Der enorme Nachholbedarf auf dem Instandsetzungssektor paart sich mit Unkenntnis im Umgang mit historischer Bausubstanz durch Architekten und Ausführungsfirmen. Gegen den katastrophalen Mangel an Fachkenntnissen kann sich der Denkmalpfleger nur schwer wehren. Hinzukommt, daß bemerkenswerterweise der „Denkmalwert“ des Gebietes häufig auf das Holländische Viertel reduziert wird, bezeichnenderweise ein Bereich, in dem jetzt mit einer wissenschaftlich begründeten Denkmalpflege begonnen werden konnte. Die anderen Gebäude der 17 Karrees scheinen im öffentlichen Bewußtsein durchaus zur freien Verfügung zu stehen, so daß Denkmalrecht in grober Weise mißachtet werden kann; hier besteht also noch ein enormer Aufklärungsbedarf. Dazu ist eine genaue Kenntnis des Gebietes ebenso notwendig wie die Veröffentlichung und Verbreitung dieses Wissens. Um die Erneuerung nicht nur den Partikularinteressen zu überlassen, hat die Stadtverordnetenversammlung am 17. 9. 1990 in Potsdam insgesamt fünf Sanierungsverdachtsgebiete festgelegt. Für das Gebiet 1 (zweite Stadterweiterung nördlich der Brandenburger Str.) und 2 (Holländisches Viertel) werden z. Z. die „Vorbereitenden Untersuchungen“ (§ 141 BauGB) durchgeführt.

4. Einzelhaus und Denkmalpflege

Jede denkmalpflegerische Betreuung muß sich letztlich am einzelnen Denkmal beweisen. Auch hier gilt, wie bei den städtebaulichen Rahmenbedingungen, daß in einem ersten Schritt eine parzellenscharfe Bestandsaufnahme des Gebietes erfolgen muß, um die denkmalpflegerische Bedeutung jedes Hauses zu erfassen und denkmalpflegerische Zielvorstellungen formulieren zu können.

Die Straßenfassade hat für das Straßen- und Stadtbild eine zentrale

Rolle. Die planmäßig angelegten barocken Straßenanlagen, mit ihren für jeden Straßenraum individuell abgestimmten Abfolgen von Typenhäusern und ihren, einem einheitlichen Grundmuster folgenden Gliederungsprinzipien, bleiben nur dann erlebbar, wenn jedes einzelne, in seiner barocken Struktur erhaltene Haus unbeeinträchtigt erhalten bleibt. Die durch Fassadenumgestaltungen und Neubauten aus den nachfolgenden Epochen sich abzeichnenden Veränderungen veranschaulichen wichtige Spuren der geschichtlichen und wirtschaftlichen Geschichte des Gebietes. Dabei ist der Umbau jeder Epoche, egal ob aus der Zeit Friedrichs II. oder etwa aus der Gründerzeit, erst einmal gleichwertig zu betrachten, bevor unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten eine Gewichtung vorgenommen werden kann. Hier ist also eine individuelle Wertung jeder Fassade unumgänglich, so daß beispielsweise ein einfühlsam in eine barocke Fassadenstruktur eingebrachter Ladeneinbau erhalten werden kann und muß.

Die Grundrißstruktur mit ihren Ausbauelementen, bis hin zu bautechnischen Fragestellungen sind die bedeutendsten geschichtlichen Quellen eines Hauses, die durch eine sanierungsbegleitende baugeschichtliche Forschung „zum Sprechen gebracht“ werden müssen. Interessante Erkenntnisse über die Entwicklung der Typenhäuser sind ebenso zu erwarten wie am Bau ablesbare differenzierte Geschichtsabfolgen der Häuser und ihrer Bewohner.

Dies gilt gleichwohl auch für die Hofbebauungen, die viel über die wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes auszusagen vermögen, wie auch das unterschiedliche Wohnen beleuchten kann. Da die Geschichte der Karree-Innenbereiche nicht für die Zeit der Industrialisierung Aussagen zu treffen vermag, sondern möglicherweise bis in die Zeit Friedrich Wilhelms I. zurückgeht, rückt die Hofbebauung zusätzlich in das Licht der denkmalpflegerischen Betrachtungen.

Die bauliche Entwicklung der Gebäude spielte sich weitgehend auf der barocken Parzellenstruktur ab. Der in dieser unvollständigen Reihe zuletzt genannte Punkt ist eine zentrale Quelle für die städtebauliche Planungsgeschichte der zweiten barocken Stadterweiterung. Die in den letzten viereinhalb Jahrzehnten vorgenommenen Eingriffe in die Parzellenstruktur machen auch hier eine individuelle grundstücksbezogene Betrachtung unumgänglich.

Trotz der unverzichtbaren Arbeiten Friedrich Mielkes und einer kontinuierlichen Betreuung durch den Denkmalpfleger sind noch



viele Überraschungen zu erwarten. Das haben auch schon die begonnenen gutachterlichen Untersuchungen bei den ersten flächendeckenden Begehungen einiger Karrees ergeben. Die barocken Vordergebäude mit ihren in Teilbereichen noch originalen Ausstattungen aus der Erbauungszeit müssen angesichts der verschwundenen Altstadt ebenso neu gewertet werden, wie die Entwicklung der Karree-Innenbereiche, denen man bisher eine eher untergeordnete Rolle zugeschrieben hatte. Die gutachterliche Tätigkeit wird bei der Einschätzung von Umbau- und Veränderungsmaßnahmen zu einer größeren Planungssicherheit führen. Den Eignern eines Denkmals wird die Bedeutung ihres Hauses im Rahmen der gesamten städtebaulichen Konzeption schon frühzeitig bewußt, und bekanntgegebene Einschränkungen bei der Nutzung der Gebäude können Fehlplanungen und daraus entstehende Kosten frühzeitig verhindern. Das gilt insbesondere auch für die Karree-Innenbereiche, die sicher nicht in dem Maße verändert werden dürfen, wie das in einigen Bereichen gewünscht ist. Hier wird es zu einem z. T. schmerzlichen Umdenkungsprozeß kommen müssen. Eine denkmalgerechte Instandsetzung und Modernisierung kann aber letztlich nur durch ein reibungsloses Zusammenspiel aller am Erneuerungsprozeß Beteiligter durchgesetzt werden. Einsicht des Besitzers ist hierbei ebenso gefordert wie das einfühlsame Herangehen des Architekten an die Bausubstanz. Der Denkmalpfleger selbst kann beratend und mit fachlicher Unterstützung von Fachleuten wie Bauhistorikern und Restauratoren begleitend tätig werden. Eine im „Gesetz über den Schutz und die Pflege der Denkmale und Bodendenkmale im Land Brandenburg“ vom 22. 7. 1991 im § 15 (3) festgelegte *Dokumentationspflicht* des Eigentümers ist hierbei zu gewährleisten! Der schonende Umgang mit der historischen Bausubstanz muß dabei zum selbstverständlichen Bestandteil einer jeden Planung werden. Beispiele für einfühlsame Restaurierungen gibt es schon. Alle städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen müssen dazu beitragen, daß „den Erfordernissen des Denkmalschutzes Rechnung getragen wird“ (§ 136, Abs. 4, 4 BauGB): darauf wird im Rahmen der Sanierungsdurchführung wohl immer wieder hinzuweisen sein.

Andreas Kalesse, Matthias Kartz, Peter Petersen, Potsdam

¹ Hermann Schall: Der Name Potsdam und die „Insel des Chotemysl“, in: Jahrb. f. brd'g. Landesgesch., Bd. 9, 1958, S. 39–47.
² Reinhard E. Fischer: Die Ortsnamen des Havellandes. Brandenburgisches Namenbuch, T. 4. Weimar, 1976, S. 186–188.
³ Gerd Heinrich, Hrsg.: Berlin und Brandenburg. Handb. d. Hist. Stätten Deutschlands, Bd. 10, 2. verb. u. erw. Auf. Stuttgart, 1985, S. 313–319; Klaus Grebe: Ausgrabungen am Alten Markt in Potsdam, in: Ausgr. u. Funde, Bd. 36, 1991, S. 86–91.
⁴ Rat der Stadt Potsdam – Stadtbauamt, Hrsg.: Städtebaulich-Architektonische Entwicklung der Bezirksstadt Potsdam. Potsdam, 1989, S. 7.
⁵ Waltraud Volk: Potsdam. Historische Straßen und Plätze heute. Berlin, 1988, S. 47.
⁶ Die Arbeiten entstanden im Rahmen eines internationalen Planungsseminars im Mai 1991, dessen Ergebnisse auch in diesem Heft veröffentlicht werden. Eine ausführliche Publikation wird Ende 1991 vorliegen.
⁷ Gabriele Schultheiß-Block: Das ganze Eyland muss ein Paradies werden: Jagdschloß Glienicke, 300 Jahre in Ansichten, Plänen, Portraits. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Haus am Waldsee Berlin. Berlin, 1987, S. 12 u. 112.
⁸ August Kopisch: Die Königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam. Berlin, 1854, S. 34.
⁹ Vgl. z. B.: Friedrich Mielke: Potsdamer Baukunst: Das klassische Potsdam. Frankfurt a. M. – Berlin – Wien, 1981; Harri Günther: Peter Joseph Lenné: Gärten, Parke, Landschaften. Stuttgart, 1985; Staatliche Archivverwaltung der DDR u. Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam–Sanssouci, Hrsg.: Potsdamer Schlösser in Geschichte und Kunst. 4. Aufl. Leipzig, 1984; Michael Seiler u. Jörg Wacker: Insel Potsdam: Ein kulturhistorischer Begleiter durch die Potsdamer Parklandschaft. Mit einem Vorwort v. Goerd Peschken. Hrsg. Museumpädagogischer Dienst Berlin. Berlin, 1991.
¹⁰ Friedrich Mielke: Das Bürgerhaus in Potsdam. Das deutsche Bürgerhaus, Bd. 15, Tübingen, 1972, S. 81; Friedrich Mielke: Das Ende des Potsdamer Stadtschlusses: Zur Geschichte der deutschen Stadtplanung nach dem zweiten Weltkrieg, in: Jahrb. f. d. Geschichte Mittel- u. Ostdeutschlands, Bd. 37, 1988, S. 104–130.
¹¹ Vgl. z. B.: Potsdam-Museum, Direktion, Hrsg.: Von der kurfürstlichen Landschaftsallee zur sozialistischen Magistrale – die Wilhelm-Külz-Straße. Veröffentl. d. Potsdam-Museums, H. 29. Potsdam, 1988.
¹² Frank Werner: Potsdam: Städtebau und Raumentwicklung seit 1935. Beitr. u. Mat. z. Reg. Geogr., H. 3, hrsgg. v. Jürgen Bartel, Klaus Haserodt u. Konrad Jörg Müller. Berlin, 1988, S. 25 ff.
¹³ G. May: Wiederaufbau Potsdam: Kriegsschäden an Denkmälern. Unveröffentl. Manusk. Potsdam, 1946, S. 2–3.
¹⁴ Manfred Uhlemann, Otto Rückert u. a.: Potsdam: Geschichte der Stadt in Wort und Bild. Berlin, 1986, S. 162–163.
¹⁵ Friedrich Mielke: Das Ende . . . , wie Anm. 9.
¹⁶ Frank Werner: Potsdam: . . . , wie Anm. 11, S. 29.
¹⁷ Albrecht Gülzow: Der Stadtkanal, in: Kulturbauten u. Denkmale, H. 2, 1991, S. 11–13.
¹⁸ Potsdam-Museum, wie Anm. 10, S. 17.
¹⁹ Potsdam-Museum, wie Anm. 10, S. 93.
²⁰ Potsdam-Museum, wie Anm. 10, S. 100.
²¹ K. F. Demmer: Erwidern und Schlußwort zum Aufsatz von Professor Freese, in: Der Bauhelfer, H. 16, 1947, S. 18; Hans Schmidt: Die Planung des Stadtzentrums von Potsdam, in: Deutsche Architektur, H. 3, 1961, S. 153–155. Andere Vorstellungen veröffentlichten z. B.: Hans Freese: Um die städtebauliche Zukunft von Potsdam, in: Der Bauhelfer, H. 16, 1947, S. 13–17; Maria Hepner: Zum Aufbau des Stadtzentrums von Potsdam, in: Deutsche Architektur, H. 3, 1961, S. 151–153.
²² Werner Berg: Zur städtebaulich-architektonischen Gestaltung der Bezirksstadt Potsdam, in: Protokollband der Konferenz zur Geschichte der Stadt Potsdam zum Thema: Potsdam – Erbe, Tradition und sozialistische Gegenwart am 15./16. Mai 1984 in Potsdam. Schriften zur Traditionspflege, hrsgg. v. Rektor der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam. Potsdam, 1984, S. 219–220.
²³ Wieland Eschenburg u. Andreas Kalesse: Leitlinien für die Denkmalpflege in Potsdam, in: Kulturbauten u. Denkmale, H. 2, 1991, S. 5–7.
²⁴ Andreas Kalesse: Denkmalpflege in Potsdam, in: Kulturbauten u. Denkmale, H. 2, 1991, S. 3–5.
²⁵ Werner Schmidt: Der Hildesheimer Markt seit 1945: Zwischen Expertenkultur und Bürgersinn. Schriftenr. d. Stadtarchivs u. d. Stadtbibl. Hildesheim., Bd. 19. Hildesheim, 1990; Edeltraud Kluefing, Hrsg.: Der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg und die Probleme des Denkmalschutzes. Münster, 1990.
²⁶ Amtsblatt der Stadt Potsdam: Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Potsdam, 2. Jg., Sonderdruck, 21. 8. 1991: Verzeichnis der eingetragenen Denkmale von Potsdam.
²⁷ Michael Zajonz u. Michael Heinroth: „Suchet der Stadt Bestes“: Zur Rekonstruktion der Zweiten barocken Stadterweiterung Potsdams. Potsdam, 1990.